



## In Kabul gescheitert

**Bei den Recherchen zu unserem Projekt *Schwarzbuch Abschiebungen* stoßen wir immer wieder auch auf Fälle „freiwilliger Rückkehr“. Wobei im Falle von Hashim die Anführungszeichen fast unberechtigt sind. Die Rückkehr war nicht, wie so oft, der letzte Ausweg, um einer Abschiebung zuvor zu kommen. Hashim ging zurück, um zu heiraten. Trotzdem scheint sein Scheitern, wie Berichte aus Afghanistan und Evaluationen von Rückkehrprojekten nahelegen, exemplarisch. Von Marion Kremla**

„Zurück“ hieß in diesem Fall: zurück nach Kabul, wo er zuvor nie gelebt hatte.

Die Geschichte des 32-jährigen Hashim ist tragisch. Sie erzählt von familiärem Druck, Neid und Gewalt, die verhindern, dass Hashim sein Leben selbstbestimmt leben kann.

Sie beginnt in einem Dorf in der Provinz Wardak in Afghanistan, einer grünen und fruchtbaren Gegend. Die Dorfbewohner\*innen leben von der Landwirtschaft bzw. würden sie gerne davon leben. Regelmäßig ziehen jedoch nomadisierende Viehzüchter, Kutschis, durch das Land, die die Dorfweiden für sich beanspruchen. Der Konflikt ist alt, wiederkehrend und fordert jährlich Tote, darunter

auch Hashims Eltern als er noch ein Kind war. Der ältere Bruder konnte nicht für ihn sorgen und gab ihn zu einer anderen Familie. Diese setzte ihn als Teppichknüpfer ein. Da war er erst wenig älter als vier Jahre alt. Die Überfälle rissen nicht ab. Als das Dorf zur Selbstverteidigung griff und sich bewaffnete, kam bei einem der Kämpfe auch sein Bruder ums Leben. Hashim war an einem Punkt angelangt, an dem er nur noch Angst hatte.

### **In Österreich angekommen**

Wie er nach Österreich gelangte, weiß von den Unterstützer\*innen niemand mehr. Si-

cher ist, dass er im November 2015 einen Asylantrag stellte. Darin schilderte er, wie schon der Rest seiner Familie umgebracht worden war. Dass er, wäre er geblieben, früher oder später ebenfalls getötet worden wäre. Das gab er zu Protokoll. Dann wartete Hashim auf eine Antwort, zwei Jahre lang. In dieser Zeit fand er Anschluss, einen ehrenamtlich auf die Beine gestellten Deutschkurs und dort eine österreichische Familie, die sich um ihn kümmerte.

In Wardak beträgt die Alphabetisierungsrate 25 %, Hashim gehörte zu den anderen 75 %. So saß er zuerst im Dusikastadion und malte stundenlang erst Kringel, dann Buchstaben. Schließlich schrieb er.

Als ihm die Asylbehörde in erster Instanz mitteilte, dass sie keinen asylrelevanten Schutzbedarf erkennen könnte – das Kutschi-Problem betraf ja laut vernehmendem Beamten nicht ihn persönlich, auch nicht die Unfähigkeit Afghanistans, seine Bürger\*innen vor marodierenden Viehirten zu schützen – beherrschte er Deutsch auf dem Niveau A2. Er verstand, was ihm das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl geschrieben hatte. Und er hatte ein ganzes Netz an Unterstützer\*innen, die alle dafür Sorge trugen, dass rechtzeitig ein Rechtsmittel gegen den Bescheid eingebracht wurde.

### **Eine freiwillige Rückkehr**

Das Leben in Österreich ging weiter, aber auch in Afghanistan. Dort hatte der Bruder vor seiner Ermordung die Verlobung Hashims mit einer Kindheits- und Jugendfreundin eingefädelt. Der Schwiegervater in spe wurde nun allerdings ungeduldig: Wenn Hashim nicht auf der Stelle zurückkomme und endlich seine Tochter heirate, sei „es das gewesen mit der Ehe“, dann würde sie eben mit einem anderen verheiratet werden. „Ich muss zurück“, teilte Hashim dem

Kreis der Unterstützer\*innen mit – und einhalb Wochen später war er zurück, ein Plus in der Statistik, eine tatsächlich freiwillige Ausreise, inklusive 250 Euro Rückkehrunterstützung, ausgezahlt am Flughafen Wien. Manche Routen sind eben in eine Richtung schneller als in andere.

„Zurück“ hieß in diesem Fall: zurück nach Kabul, wo er zuvor nie gelebt hatte. Er kam bei Freunden unter, er heiratete und war entschlossen, mit seiner Frau in Kabul eine Existenz aufzubauen. Wo, wenn nicht in Kabul?

### **Mut für den Neubeginn**

Es erfordert Mut, in Kabul an einen Neuanfang zu glauben. Wenige Wochen nach seiner Rückkehr rief er in Wien an, wirr, die Worte sich überschlagend, sprach er von einer Frau ohne Kopf und vielen toten Kindern. Unmittelbar bevor Hashim am Weg zu IOM dort vorbeikam, detonierte ein Sprengsatz in einem Wahlbüro, eingerichtet in einer Schule. Er hatte die Frau ohne Kopf in die Moschee getragen, damit sie bestattet werden konnte. Er hatte nicht geschrien, er war nicht weggelaufen, sondern hatte sich um diese Tote gekümmert. Am Mut sollte es also nicht scheitern.

Hashim gab nicht auf. Als freiwilliger Rückkehrer stand ihm eine Startbeihilfe zu, organisiert über IOM. Dabei wird nicht Bargeld ausgezahlt, sondern beispielsweise eine Kostenübernahme für Erstinvestitionen vereinbart. In seinem Fall waren das Stoffe, mit denen er sich eine Schneiderei in einem aufgelassenen Handyladen einrichtete. Bevor die Stoffe hineinkonten, musste der Handyzubehör raus – der Vorbesitzer hatte Kabul überstürzt verlassen, weil er die ständigen Anschläge, die Sirenen und die Angst nicht mehr aushielt. Man braucht Zuversicht, so einen Laden zu übernehmen. Hashim hatte Zuversicht – noch.

Nun war er ein Rückkehrer aus Europa, der binnen Wochen sein eigenes Geschäft eröffnen hatte können. So etwas spricht sich herum, so etwas bringt andere, denen keiner 1.800 Euro für den Neustart offeriert, auf Gedanken, sogar, wenn sie zur Familie gehören.

Nicht nur Hashim hatte einen Bruder, sondern auch seine Frau. Dieser befand, wo jemand einen Shop eröffnen kann, muss noch mehr Geld sein. Und das stünde nun der Familie zu, die sieben Jahre lang auf die Verhehlichung dieser Schwester hatte warten müssen – der ganzen Familie. Da aus Hashim nicht bereit war Geld – über das er gar nicht verfügte – dem Schwager zu überantworten, stellte dieser in Aussicht, es aus ihm herauszuprügeln.

Wir lesen in Asylentscheidungen häufig, dass bei Vorhandensein familiärer Netzwerke das ökonomische Überleben gesichert sei. Hashim ist ein Beispiel dafür, dass diese Frage sehr individuell zu prüfen ist.

Die Geschichte des Ex-Handy-nun-Schneiderei-Shops wiederholte sich. Hashim verkaufte alles und ging. Seine Frau ging mit. Sie schlugen sich erst nach Usbekistan durch. Einige Wochen später schafften sie eine weitere Grenze. In Aserbaidschan ist seit Dezember 2018 Schluss. Das Geld, das dem Paar aus der Schneiderei und deren Verkauf geblieben war, ist zu Ende. Sie haben eine Aufenthaltsbewilligung ohne Arbeitsmarktzugang, die jeweils nach drei Monaten verlängert werden kann.

Hashim fragt am Telefon, ob es irgendeinen Weg zurück nach Österreich gäbe. Er würde zurückkehren, freiwillig.

### **SCHWARZBUCH ABSCHIEBUNGEN**

Allein in das seit 40 Jahren vom Bürgerkrieg gebeutelte Afghanistan wurden 2019 235 Menschen abgeschoben. Viele hatten in Österreich Freund\*innen gefunden, die



sich nach Kräften bemühten, diese Deportationen zu verhindern. Immer wieder erreichen uns verzweifelte Telefonanrufe, tauchen Meldungen in den Medien auf oder werden Petitionen gegen einzelne Abschiebungen gestartet.

Wie diese Abschiebungen dann tatsächlich ablaufen, was mit den Menschen in Afghanistan passiert und was sie hier zurücklassen, davon erfährt die Öffentlichkeit nur sehr selten. Die Regierung will, dass diese Menschen und ihr Schicksal vergessen werden, und ihre Freund\*innen wollen sie durch Öffentlichkeit nicht noch mehr gefährden.

Wir wollen dieses Unrecht dokumentieren, festhalten, was bei den Abschiebungen und danach mit den Abgeschobenen geschieht. Ziel ist es, die Schicksale anonymisiert zu dokumentieren und damit auch ein Instrument gegen weitere Abschiebungen zu schaffen.

[asyl.at/de/projekte/schwarzbuchabschiebung/](http://asyl.at/de/projekte/schwarzbuchabschiebung/)

*Falls Sie Kontakte zu Menschen haben oder hatten, die in Krisenregionen wie Afghanistan, Tschetschenien oder den Irak abgeschoben wurden, kontaktieren Sie uns, auch wenn Sie nicht die ganze Geschichte kennen.*

*[kremla@asyl.at](mailto:kremla@asyl.at) oder [langthaler@asyl.at](mailto:langthaler@asyl.at)*

Der Vorbesitzer hatte Kabul überstürzt verlassen, weil er die ständigen Anschläge, die Sirenen und die Angst nicht mehr aushielt